



1	Einleitung	4
2	Wald und Wild einst und jetzt	6
	2.1 Ein Blick zurück in die Geschichte	6
	2.2 Jagd und Wildbestand heute	8
	2.3 Die Zunahme des Schalenwildes	10
	2.4 Der Einfluss des Schalenwildes auf Waldentwicklung und Artenvielfalt	14
3	Wildschäden und ihre Folgen	17
	3.1 Was versteht man unter Wildschaden?	17
	3.2 Erfassung von Verbiss und Schäle durch die Bundeswaldinventur	17
	3.3 Ergebnisse der Wildschadensinventuren der Bundesländer	20
	3.4 Finanzielle Verluste durch Wildschäden	22
	3.5 Wildschäden und Naturnahe Waldwirtschaft	23
	3.6 Der Einfluss des Schalenwildes auf Naturwaldreservate	26
4	Gesetzliche Vorschriften zur Wildschadensverhütung	28
	4.1 Das Bundesjagdgesetz und die Länderjagdgesetze	28
	4.2 Die Waldgesetzgebung	29
	4.3 Das Naturschutzrecht	30
5	Wildschäden und Zertifizierung der Waldwirtschaft	32
6	Wege zur Wildschadensverhütung	34
	6.1 Abschussplanung	34
	6.2 Jäger und Jagdmethoden	37
	6.3 Fütterung und Kirrung	38
	6.4 Der Beitrag des Waldbaus zur Verhütung von Wildschäden	42
	6.5 Besucherlenkung und Infrastruktur	43
	6.6 Informationsaustausch	44
7	Eigenbewirtschaftung des gemeinschaftlichen Jagdbezirks	46
8	Wildschadenersatz	49
	8.1 Der Rechtsanspruch auf Wildschadenersatz	49
	8.2 Der Ausgleich des Wildschadens	52
	8.3 Vertragliche Vereinbarungen über den Wildschadenersatz und die Vermeidung von Wildschäden	60
9	Technische Schutzmaßnahmen	62
	9.1 Schutzverfahren gegen Wildverbiss	62
	9.2 Schutzverfahren gegen Fegen	70
	9.3 Schutzverfahren gegen Schälern	71
	9.4 Aufwandsersatz für Schutzmaßnahmen	74
10	Zusammenfassung	75
11	Literatur	77
	aid-Medien	81
	Impressum	83

Einleitung

1

Wälder leisten einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Rohstoff- und Energieversorgung, zum Erhalt der Artenvielfalt und zum Klimaschutz. Ganz besonders vor dem Hintergrund des Klimawandels und der damit verbundenen Risiken ist es das erklärte Ziel der Forstpolitik des Bundes und der Länder, stabile Wälder, die auch unter veränderten Klimabedingungen ihrer großen ökonomischen und ökologischen Bedeutung gerecht werden können, zu schaffen und zu erhalten. Gleichförmige Altersklassenwälder – vor allem Nadelholzreinbestände – sollen in stabile, strukturreiche und möglichst ungleichaltrige Mischwälder mit hohen Anteilen standortsheimischer Baumarten wie Buche, Eiche oder Tanne überführt werden. Zur Sicherung der genetischen Vielfalt der Baumarten und zur Erhaltung der Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen der verschiedenen Waldökosysteme soll dabei die Naturverjüngung Vorrang vor Saat und Pflanzung erhalten.

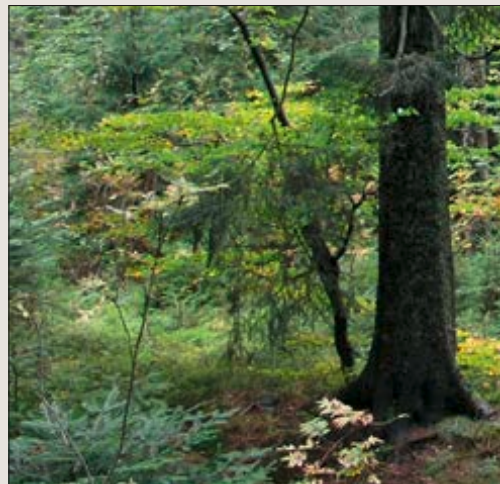
Diese Ziele lassen sich aber nur erreichen, wenn es auch gelingt, einen Ausgleich zwischen Wald und Wild zu schaffen und die Wildschäden am Wald zu begrenzen. Trotz bemerkenswerter Fortschritte im Einzelnen verhindern in vielen Teilen unseres Landes nach wie vor zu hohe Schalenwildbestände das Aufwachsen von jungen Bäumen, wie Buchen, Eichen, Edellaubbäumen und Tannen mit ihrer natürlichen Begleitflora. Dies zeigen neuere Verbiss- und Schältschadeninventuren des Bundes und der Länder deutlich.

Das Thema „Wildschäden am Wald“ hat deshalb – heute mehr als 30 Jahre nach Erscheinen der 1. Auflage dieses Heftes – nicht an Aktualität verloren.

So hat der Deutsche Forstwirtschaftsrat, ein Zusammenschluss von wichtigen Akteuren, die mit dem Wald und der Waldwirtschaft zu tun haben, im Jahr 2011 ein Positionspapier verabschiedet, das sich für eine zeitgemäße Jagd einsetzt, die Wald und Schalenwild miteinander in Einklang bringt¹.

Außerdem hat der Rat im Jahr 2013 eine Konvention zur Bewertung von Verbiss- und Schältschäden veröffentlicht².

Mit dem „Wald-Wild-Konflikt“ befassen sich auch renommierte Wissenschaftler. So wurden in einem ausführlichen Gutachten aus dem Jahr 2010 die un-



terschätzten ökonomischen und ökologischen Risiken aufgezeigt, die von den überhöhten Schalenwildbeständen ausgehen, wie sie in vielen Waldgebieten anzutreffen sind, und dazu auch Lösungsvorschläge gemacht.³

Die Bedeutung des Themas zeigt sich nicht zuletzt an der großen Resonanz, die das Wald-Wild-Forum der Universität Göttingen im Jahr 2012 gefunden hat, bei der auch aus Naturschutzsicht die Dringlichkeit der Lösung dieses Problems unterstrichen wurde.⁴

Die Erhaltung und der Aufbau stabiler und gesunder Mischwälder – auch für kommende Generationen – ist eine wichtige Aufgabe der Umweltvorsorge. Sie kann nur gelöst werden, wenn der Ausgleich zwischen Wald und Wild gelingt.

Das vorliegende Heft informiert an Hand aktueller Daten und Fakten über „Wildschäden am Wald“ und die Möglichkeiten, sie zu verhindern. Es wendet sich vor allem an Waldbesitzer, Forstleute, Jäger, aber auch an alle, die dazu beitragen können, angepasste, artenreiche Wildbestände zu erhalten und dabei den Ansprüchen der Forstwirtschaft gerecht zu werden.

¹ www.dfwr.de/download/2011_02DFWRPositionspapierWald-Wild.pdf

² Siehe hierzu ausführliche Darstellung auf Seite 60

³ Der Wald-Wild-Konflikt – Analyse und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Zusammenhänge“ Christian Ammer, Torsten Vor, Thomas Knoke, Stefan Wagner aus dem Jahr 2010: <http://www.dfwr.de/download/Zusammenfassung-Gutachten05.05.pdf>

⁴ <http://wald-wild-forum.de/wp-content/uploads/2012/02/13-W-W-F2012-jessell.pdf>



Foto: © R. Schreitzmann

Wald und Wild einst und jetzt

2

2.1 Ein Blick zurück in die Geschichte

Mitteleuropa war ursprünglich von großen zusammenhängenden Laubwäldern bedeckt, in denen meist Buchen, in wärmeren Lagen auch Eichen vorherrschten. In diesen Wäldern lebten Elch, Wisent, Auerochse, Rothirsch, Reh und viele weitere Wildarten. Das Nahrungsangebot für die großen Pflanzen fressenden Tierarten war in den geschlossenen Urwäldern von einst begrenzt. Höhere Wildichten waren deshalb wohl nur selten und örtlich begrenzt anzutreffen. Etwa dort, wo Stürme oder Brände vorübergehend große Kahlfelder geschaffen hatten, oder in periodisch überschwemmten Flussauen, in denen sich eine üppigere Bodenvegetation aus Gräsern, Kräutern und Holzgewächsen entwickeln konnte. Schließlich sorgten aber auch natürliche Feinde wie Bär, Wolf, Luchs und der Mensch dafür, dass das Schalenwild nicht überhandnahm.

Für unsere frühen Vorfahren war die Jagd von großer Bedeutung. Das Wildbret der erlegten Tiere war Grundlage der Ernährung. Häute und Felle dienten der Bekleidung. Mit dem Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht kam es zu umfangreichen Rodungen, die den Lebensraum des Wildes beschränkten. Gleichzeitig bekam die Jagd eine neue Aufgabe. Die Viehherden, die über Jahrhunderte auch im Wald weideten, mussten vor Wölfen und Bären, die Äcker und Wiesen vor Schäden durch das Rot- und

Schwarzwild geschützt werden. Der Wildbestand dürfte sich dadurch eher verringert haben. Elche, Wisente und Auerochsen wurden ausgerottet.

Im Mittelalter wurde die Jagd zu einem Vorrecht des Adels und der Landesfürsten. Ab dem 16. Jahrhundert spielte sie an den meisten europäischen Höfen eine große Rolle. Die Hofjagd diente hauptsächlich der fürstlichen Repräsentation. Das Interesse galt vor allem dem Rot- und Schwarzwild, deren Bestände von den fürstlichen Jagdverwaltungen durch Hege und Fütterung stark vermehrt wurden. Beutegreifer wie Bär, Wolf und Luchs wurden verfolgt und ausgerottet. Mit der Vermehrung des Wildbestandes kam es zu beträchtlichen Wildschäden auf Äckern, Wiesen und Weinbergen. Dies führte immer wieder zu Protesten der Bauern, die ihr Jagdrecht verloren hatten, keinen Wildschadensersatz bekamen und im Frondienst als Treiber an den herrschaftlichen Jagden mitwirken mussten.

Die jahrhundertlang andauernden Missstände wurden erst durch die französische Revolution – im rechtsrheinischen Deutschland durch die Revolution von 1848 – beseitigt.

Mit der Abschaffung des herrschaftlichen Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden ging das Jagdrecht auf die Grundeigentümer über, die das Wild nunmehr radikal verminderten oder gar ausrotteten.



Foto: © P. Meyer/aid

Die von den deutschen Staaten neu erlassenen Jagdgesetze ließen dies zu. Sie enthielten außer Bestimmungen über die Schonzeiten keine weitergehenden Vorschriften zum Schutz des Wildes und regelten im Wesentlichen lediglich das Jagdausübungsrecht der Grundeigentümer und den Wildschadensersatz.

Die rigorosen Jagdmethoden der Bauernjäger förderten die Waldverjüngung, ließen dem Wild jedoch kaum eine Chance. Um dieser Entwicklung zu begegnen, gingen die Länder schon bald dazu über, die Jagdausübung an größere Flächen zu binden.

Darüber hinaus setzte schon bald eine Gegenbewegung ein, die das geltende Jagdrecht verändern und dem Gedanken des Wildschutzes, der Hege und der Waidgerechtigkeit Geltung verschaffen wollte. Zur Verbreitung dieser Ideen trugen vor allem die Jagdschriftsteller dieser Zeit bei. Unter ihnen befanden sich die bekannten Jagdklassiker DIEZEL und VON RAESFELD, die beide von Beruf Forstleute waren. Bereits gegen Ende

des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stiegen die Wildbestände langsam wieder an.

Nach dem ersten Weltkrieg erließen einzelne deutsche Länder neue Jagdgesetze, die diese Vorstellungen aufgriffen. Für das ganze deutsche Reich kamen diese Änderungen aber erst 1934 zum Tragen, als alle bis dahin gültigen Länderjagdgesetze aufgehoben und durch ein Reichsjagdgesetz ersetzt wurden.

Bestimmend für die weitere Entwicklung waren folgende Neuregelungen:

- die Bewirtschaftung des Schalenwildes (ohne Schwarzwild) durch behördliche Abschusspläne,
- die Beschränkung der Jagdmethoden, insbesondere das Verbot des Schrotschusses auf Rehwild,
- die Verpflichtung zur Fütterung des Wildes in Notzeiten und
- die Verringerung des Jagddrucks durch eine Verminderung der Zahl der Jagdpächter. Man setzte die Mindestgröße der Jagdbezirke auf 75 bzw. 150 ha herauf.

Bild 1: Die Schalenwildbestände haben im Laufe des letzten Jahrhunderts stark zugenommen.

Wie sich an der Jagdstatistik ablesen lässt, führten die neuen Vorschriften zu einem raschen Anstieg der Schalenwildbestände. So erhöhte sich zum Beispiel der jährliche Rotwildabschuss in den preußischen Staatsforsten zwischen 1865 und 1939 von ca. 1.300 auf über 14.000 Stück. Eine ähnliche Tendenz war auch beim Rehwild zu verzeichnen.

2.2 Jagd und Wildbestand heute

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Lebensbedingungen für die frei lebende Tierwelt stark verändert. Dies

hat nicht zuletzt Auswirkungen auf die Jagd und den Wildbestand.

- Durch die Vergrößerung der **Siedlungs- und Verkehrsflächen** schrumpft der Lebensraum des Wildes. In den letzten 60 Jahren haben sich die überbauten Flächen mehr als verdoppelt. Sie nehmen heute 13,6 % der Landesfläche ein. Obwohl die Bevölkerungszahl stagniert, schreitet der Landschaftsverbrauch noch immer massiv voran. So wurden in den Jahren 2009 bis 2012 in Deutschland täglich eine Fläche von 74 ha oder ca. 106 Fußballfelder überbaut.

Bild 2: Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche (Quelle: Statistisches Bundesamt: Umweltökonomische Gesamtrechnungen 2015 – Indikatoren zu Umwelt und Ökonomie, Online-Veröffentlichung S.11, verändert)

